

Arbeit und Sinn

Begriff und Bedeutung von Arbeit sind nur auf den 1. Blick selbsterklärend, dafür gibt es zu viele Formen und Zusammenhänge, in denen uns dieser Begriff begegnet. In Arbeit und Lohn stehen, Erwerbsarbeit, Lohnarbeit, ehrenamtliche Arbeit, gemeinnützige Arbeit, Hausarbeit, Familienarbeit, Bürgerarbeit, Erziehungsarbeit, Trauerarbeit oder bei uns Freimaurern Tempelarbeit, rituelle Arbeit, die Arbeit am rauhen Stein, um nur einige zu nennen. Diese Beispiele machen deutlich, dass es erheblich zu kurz gegriffen ist, Arbeit überwiegend gleichbedeutend mit Lohnarbeit zu verstehen. Dafür ist der Arbeitsbegriff zu divers, gibt es zu viele Arbeitsleistungen, die keineswegs um eines materiellen Lohnes willen erbracht werden/werden müssen. Vielleicht sollte man den Begriff Arbeit durch den Begriff Aufgabe ersetzen, der noch nicht so ökonomisch und materiell vereinnahmt ist.

Der Brockhaus definiert „Arbeit als den bewussten und zweckgerichteten Einsatz der körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte des Menschen zur Befriedigung seiner materiellen und ideellen Bedürfnisse.“

Diese Definition erschöpft sich nicht in der Befriedigung **persönlicher** materieller und ideeller Bedürfnisse, sondern erfasst auch den Kontext, in dem Arbeit geleistet wird, die Gemeinschaft. Das Ziel der Arbeit, ist nicht nur für mich persönlich von Bedeutung. Es hat auch Bedeutung für die Gemeinschaft, deren Teil ich bin. Eine Gesellschaft funktioniert auf der Basis von **Arbeitsteilung**. Optimalerweise erledigt jedes Mitglied der Gemeinschaft die Aufgaben, für die es nach seinen persönlichen Fähigkeiten am besten geeignet sind. Das ist auch die Grundlage des **Gesellschaftsvertrages**. Erst das Gemeinwohl und das gemeinsame Bemühen um dessen Erreichung machen eine funktionierende Gesellschaft aus. Arbeit ist ein Teil des Lebens, unserer sozialen Verbundenheit, unserer Verantwortung nicht nur für uns selbst und unsere Familie, sondern auch für die Gemeinschaft. Arbeit ist Ausdruck dieses gemeinsamen Bemühens um das Gemeinwohl, macht den sozialen Stellenwert des einzelnen aus und ist Teil seines Selbstwertgefühls, und zwar nicht nur die Lohnarbeit. Bedauerlicherweise haben wir uns angewöhnt ehrenamtliche, altruistische Tätigkeiten,

beispielsweise in den Tafeln, Nachbarschaftshilfe, Pflege und Versorgung unserer Angehörigen, Enkel, Kinder, Eltern und Großeltern als selbstverständlich und insgesamt eher unbedeutend zu betrachten, weil für sie kein Preis in Euro und Cent ausgewiesen und gezahlt wird. Was ich nicht bezahlen muss, nicht bezahlt bekomme, das ist doch nichts wert? Wie bepreise ich Liebe, Empathie, Achtung und Respekt gegenüber den Mitmenschen? Was wären wir ohne human skills? Eine ziemlich erbärmliche Gattung, deren überwiegendes Ziel die Anhäufung von Geld und Reichtum und deren Konsum ist.

Die Aufgaben innerhalb einer Gesellschaft müssen verteilt und wahrgenommen werden, sonst kann sie ihre Zwecke, und dazu gehört auch eine humane Gesellschaft, nicht erfüllen.

"Jeder von uns stellt gemeinschaftlich seine Person und seine ganze Kraft unter die oberste Leitung des allgemeinen Willens, und wir nehmen jedes Mitglied als untrennbaren Teil des Ganzen auf"

(Jean-Jacques Rousseau)

Dieses Konzept, das eine unverzichtbare altruistische Motivation beinhaltet, ist erodiert, hat sich immer mehr vom gemeinschaftsfördernden Konzept zu einem individueller Bereicherung entwickelt. Beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg war es noch in seiner ursprünglichen Form des „nur gemeinsam sind wir stark“ sehr präsent. Sich gemeinsam anstrengen, gemeinsam arbeiten, für den gemeinsamen Erfolg, als Gesellschaft und nicht ausschließlich zur Befriedigung individueller Wünsche und Ziele.

Was ist Arbeit? Welche Bedeutung hat sie für uns Menschen, welchen Sinn? Etwas, das wir als normalen Bestandteil unseres Lebens empfinden, zunächst einmal weder positiv noch negativ besetzt? Etwas, das wir benötigen, für unser Ego, unser Selbstwertgefühl, für unseren Sinn innerhalb der Gemeinschaft? Etwas, dem wir aus dem Weg gehen, dem wir uns verweigern, solange die Gemeinschaft uns **dennoch** erhält? Etwas das uns erfüllt, dass uns neben vielen anderen Dingen Freude und Selbstbestätigung bereitet? Was wird in Zukunft mit der Arbeit? Geht sie uns gar aus?

Ihr werdet es merken, trotz meiner Kritik am ökonomischen Arbeitsbegriff werde ich mich im Folgenden auf die Lohnarbeit konzentrieren, weil er in der öffentlichen Meinungsbildung im Vordergrund steht und der zeitliche Rahmen eines solchen Vortrags beschränkt ist.

Im Jahr 2013 erregte die Oxford Studie von Frey und Osborn weltweit öffentliche Aufmerksamkeit und Alarmismus. Sie warnte vor der Gefahr einer Zeitenwende, eines Systemwechsels. Die Wissenschaftler der Universität Oxford gelangten zu dem Ergebnis, dass innerhalb von 10-20 Jahren 47 % der Beschäftigten der USA mit hoher Wahrscheinlichkeit durch Computer und Algorithmen ersetzt werden würden, mithin massenhafte Arbeitslosigkeit infolge technologischen Fortschrittes drohe. Das Menetekel einer Welt ohne Arbeit verschaffte Sozialexperimenten wie dem bedingungslosen Grundeinkommen einen ganz neuen Schub. Die Zeit der Lohnarbeit neigt sich ihrem Ende zu. Wie ernähre ich das Millionenheer der Arbeitslosen, erhalte ihnen einen Status wenigstens als dem Wachstum gerade noch dienlicher Konsumenten?

10 Jahre später heißt das neue Schlagwort „Fachkräftemangel“. Ungeachtet allen technologischen, digitalen Fortschritts steigt nicht die Zahl der Arbeitslosen, sondern der Bedarf an **zusätzlichen** Arbeitnehmern. Plötzlich können wir die für die uns gewohnte Lebensqualität und Wohlstand, geschweige denn Wachstum erforderliche Arbeit personell nicht mehr bewältigen.

Ein Grund ist die zunehmende Geringschätzung von Arbeit und Verantwortung. Es ist viel die Rede von der Generation Z und der von ihr mit Entschiedenheit betriebenen Work Life Balance.

Work Life Balance geht über die Suche nach humaneren Arbeitsbedingungen und begrenzten Arbeitszeiten hinaus, steht zunehmend für eine grundsätzliche Infragestellung von Arbeit. Bereits der Begriff „Work Life Balance“ suggeriert, dass Arbeit und Leben **Gegensätze** seien, sozusagen natürliche Antipoden. Entweder Arbeiten oder Leben, tertium non datur. Überhaupt, das beste Leben sei ein solches ohne Arbeit. Dem Begriff der Work Life Balance liegt die Idee zugrunde, dass zwischen Arbeit und der restlichen, potenziell angenehmeren

Existenz, ein schwer überwindbarer Gegensatz bestehe. Erwerbsarbeit ist das andere, das uns vom wahren Leben abhält, etwas, das man möglichst vermeiden sollte, um das Leben genießen zu können.

Welche Auswirkungen eine überzogene work life balance Vorstellung ökonomisch zeitigt, können etliche Unternehmen und Mittelständler berichten, die gerne all die Waren und Dienstleistungen anbieten würden, die die sich zunehmend zierenden potentiellen Arbeitnehmer gerne kaufen bzw. in Anspruch nehmen würden, aber persönlich nicht dazu beitragen mögen und daher mangels verfügbarer humaner Arbeit auch nicht erhalten werden. Arbeitsteilung wird zur Arbeitsverweigerung und zu vielfältigen Fehlfunktionen und Mangelerscheinungen unserer Gesellschaft.

Niemand möchte Erzieher oder Lehrer werden, aber jeder möchte die eigenen Kinder optimal versorgt sehen. Niemand möchte in der Kranken- oder Altenpflege arbeiten, aber selbstverständlich persönlich oder für die eigenen Eltern optimale Versorgung in Anspruch nehmen. Niemand möchte über eine Handwerker Ausbildung nachdenken, aber wenn die eigene Heizung ausfällt, ich friere und der nächste verfügbare Handwerkertermin Wochen oder gar Monate in der Zukunft liegt, erfüllt mich dies mit gerechtem Zorn.

Die Generation Z will frei und unabhängig sein. Aber sie will auch keinen Verzicht, etwa auf Waren und Dienstleistungen, die ohne Arbeit nicht im ausreichenden Maß verfügbar sein werden. Sie strebt nach dem subjektiv optimalen Mix aus Arbeitsleben und Freizeit. Eine Befragung von 35.000 jungen Frauen und Männer der Generation Z durch die Zeitarbeitsfirma Randstad ergab, dass 58 % der 18 bis 24-Jährigen bereit sind, zu kündigen, wenn der Job sie daran hindert, ihr Leben zu genießen. 38 % haben das bereits mindestens einmal getan. 40 % wollen ihren Beruf kündigen, falls er nicht zum eigenen „Lebensstil“ passe. Wichtiger als Arbeit ist ihnen allemal die Freiheit, über ihre Zeit zu verfügen und sie nach eigenen Gutdünken zu gestalten.

Das bisherige SGB II, nicht nur im Volksmund Hartz IV genannt, stand noch in der Tradition des Gesellschaftsvertrages, auch wenn das Prinzip des „Förderns und Forderns“ in den letzten Jahren bereits reichlich aufgeweicht worden ist.

Das am 01.01.2023 in Kraft getretene Bürgergeld beschreitet diesen Weg fort, auch wenn die Opposition die größten Fehlgriffe des Wandels einer Leistungsgesellschaft in eine anforderungs- und zumutungsfreie Untätigkeitsgesellschaft wegverhandelt hat. Ein bedingungsloses Bürgergeld wäre der nächste Schritt zum hemmungslosen Egoismus unter Aufgabe jedweder Gemeinwohlaspekte. Meine Lebensbilanz ist eigentlich nur dann positiv, wenn ich mich konsequent darauf beschränke, staatliche Transferleistungen auszugeben. Dass es dafür eine ausreichend große arbeitende Bevölkerung geben muss, um die Kosten solchen Transferüberflusses zu finanzieren und die Waren und Dienstleistungen zu schaffen, die ich über mein Bürgergeld finanzieren möchte, übersteigt entweder die Vorstellungskraft oder die Akzeptanz seiner Nutznießer.

Dass wir die neue Work-Life-Balance und die Präferenz für Bürgergeld anstatt eines Arbeitslohns, der ohnehin immer zu niedrig ist, durch Arbeitsimmigranten auszugleichen versuchen, wird nicht jedermann überzeugen. Um dem Fachkräftemangel zu begegnen, würde es nach Einschätzung durch das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg einer Arbeitsmigration in einer Größenordnung von wenigstens 400.000 Männern und Frauen pro Jahr bedürfen. Wollen wir das im Namen der besseren work life balance oder darf man sagen Arbeitsunwilligkeit einer wachsenden Zahl Deutscher? Wir wollen alle gut leben, aber immer weniger wollen die dafür notwendige Arbeit und Verantwortung übernehmen.

Die neue Austarierung der Work-Life-Balance, die Weiterentwicklung des Sozialstaates, der weitgehend verloren gegangene Gemeinsinn, die in Vergessenheit geratenen Grundprinzipien des Gesellschaftsvertrages bewirken verbreitete Arbeitsverweigerung bzw. mangelnde Flexibilität gegenüber den Anforderungen des Arbeitsmarktes.

Arbeit, oder alternativ, das aktive Mitwirken am Gemeinwohl in einer anderen, diversen Form, sind unverzichtbar. Und wenn wir diese Gegenleistung im modernistischen Gesellschaftsvertrag nicht mehr in ausreichender Anzahl erbringen wollen, werden wir einen schmerzhaften Preis dafür zahlen.

Was hat es mit der modernen Betrachtung von Arbeit auf sich? Ist sie noch von gesellschaftlicher Verantwortung geprägt, eine unverzichtbare Bedingung für Wohlstand und Fortschritt, ein wichtiger Teil unseres Selbstwertgefühls ... oder nur noch ein grundsätzlich zu Meidendes, viel zu gering entlohntes Hindernis auf dem Weg zum Konsumentenglück?

Die Arbeit ist uns entgegen der Oxford Studie nicht ausgegangen. Das Gegenteil ist der Fall. Es gibt in den modernen (verwöhnten?) Demokratien nicht genügend Arbeitswillige, die sie erledigen wollen. Anstatt uns über die eigene Arbeitsmoral Gedanken zu machen und nach Abhilfe gegen deren Defizite zu suchen, werfen wir sogar lieber unsere Immigrations- und Überfremdungsphobien über Bord und suchen die dringlich benötigten Arbeitswilligen lieber im Ausland. Fleiß und Verantwortungsbewusstsein klingen zwar durchaus noch irgendwie nach Tugenden, aber für eine steigende Anzahl unserer Bürger als Tugenden **für andere** Nationalitäten.

Unsere moderne Gesellschaft ist eine wachstumsorientierte Leistungsgesellschaft, die mit den Segnungen einer Freizeitgesellschaft lockt. Für die Leistungsgesellschaft verliert der Arbeitslose oder Arbeitsunwillige die Grundlage seiner bürgerlichen Existenz, seine soziale Reputation, einen respektierten Platz in der Gesellschaft und eine wesentliche Möglichkeit, sich und seine Kräfte produktiv und zum Nutzen des Gemeinwohls zu entfalten. Für die Anhänger der Freizeitgesellschaft ist Arbeit ein Interim, eine mühselige Last, die nach und nach ganz aufgehoben werden sollte und die ihren Sinn allenfalls darin haben kann, was nach ihr kommt, aber eben auch finanziert werden will: die Freizeit! Haben wir vielleicht eine verklärte Sicht von Freizeit?

Wie würden in ewige Freizeit gezwungene oder freiwillig dorthin abgewanderte Menschenmassen ihr Leben bewältigen? Wie die ungewohnt reichlich verfügbare Freizeit so gestalten, dass sie gleichförmige Freude anstatt erzwungener Langeweile und Ödnis bereitet? Natürlich empfinden viele Arbeit als Last, zumindest unter den Bedingungen, zu denen sie sie ausüben. Aber haben wir uns auch Gedanken darüber gemacht, wie wir die Herausforderungen des Lebens bewältigen, wenn sie uns ausgeht ... die Arbeit

oder unsere Bereitschaft zu ihr? Ist die Vorstellung von einer Gesellschaft der nachhaltigen Muße und von der Last der Arbeit befreiten Selbstverwirklichung wirklich paradiesisch, oder eher ein Albtraum?

Natürlich macht die Arbeit, die ich verrichte, allenfalls einen Teil meines Sinns aus, aber habe ich wirklich die Kreativität, diesen Teil meines Sinns zu ersetzen, wenn er aus welchem Grund auch immer wegfällt? Mancher Rentner hat die Verlockung des Ruhestandes im Nachhinein als ziemlich irreführend empfunden. Wenn es mal nicht der Mehrzahl der Jüngeren, die ihre work life balance radikal neu tarieren, ganz genauso gehen wird! Die Sinngesellschaft fordert viel Kreativität, wenn sie nicht zu einer Unsinnsgesellschaft aus Spielern und virtuell Bespassten verkommen will. Ein Volk von Dichtern und Denkern ist etwas gänzlich anderes als ein Volk, aus dem in der Vergangenheit einige bedeutsame Dichter und Denker hervorgegangen sind. Vielen Kindern des digitalen Zeitalters, der Social Communities und des Abtauchens in virtuelle Welten, die so viel schöner erscheinen als die erlebte Realität, fällt zu **sich selbst** nichts mehr ein. In einer Freizeitgesellschaft keinen Sinn für sich zu finden, könnte letztendlich psychisch und körperlich vernichtender sein als keine oder eine freiwillig aufgegebenen Arbeit in einer Leistungsgesellschaft.

Ihr habt gut reden, ihr Akademiker, CEO's, Ärzte, Anwälte, Ingenieure, Künstler. Ihr übt hochwertige, anspruchsvolle, kreative und angesehene Tätigkeiten aus, die euch auch noch Spaß machen. Was ist mit uns Raumpflegerinnen, Toilettenfrauen, Küchenhilfen, Fließbandarbeitern, Regalauffüllern, Kellnern, Paket- und Briefzustellern? Das lässt sich hören! Da liegen Welten unterschiedlicher Arbeitsfreude, Arbeitsqualität, Motivation und Reputation dazwischen. Bei ersteren ist es leicht, Arbeit als im hohen Maß sinnstiftend zu bewerten, als wesentlichen Faktor für soziale Identität und Status. Den letzteren fällt es schwer, sich über ihre Arbeit zu definieren. Wirklich?

Auch in der 1. Gruppe gibt es genügend Mitglieder, die ihren Beruf, ihre Arbeit widerwillig, lustlos und unmotiviert ausüben, ihn allenfalls als notwendiges Übel vor dem Gehaltsscheck empfinden. Auch in der 2. Gruppe gibt es Menschen, die eine Aufgabe empfinden, sich für deren Erfüllung engagieren, Freude und

Freundlichkeit investieren und ihr Leben ohne Arbeit als leerer, sinnloser empfinden würden. Bei beiden Gruppen gibt es Unterschiede darin, wie sie persönlich ihrer Arbeit begegnen, sie als Teil des Lebens und ihres Sinns in der Gesellschaft annehmen, bei allem Unwohlsein im Detail.

Bereits seit 1938 läuft eine Studie der Harvard-Universität, die über Jahrzehnte die Entwicklung realer Testpersonen, ihre Nachkommen und Familien begleitet. Die „Study of Adult Development“ gelangt zu dem Ergebnis, dass die Idee, das eigene Leben und den Job voneinander zu trennen einfach nicht funktioniert. Arbeit sei in vielen Fällen ein wesentlicher Faktor für ein glückliches Leben, und zwar unabhängig von der Art des Jobs, seines Ansehens und der mit ihm verbundenen Belastungen. Aus der Sicht der Glücksforscher ist das vielleicht bedeutsamste Element an der Arbeit, dass sie Kontakte bietet, mit Kollegen, Vorgesetzten, Kunden. Viele der glücklichsten Männer und Frauen der Studie hatten eine positive Beziehung zu ihrer Arbeit und zu ihren Arbeitskollegen/Kunden, und zwar unabhängig davon, ob sie Reifen verkauften, an der Essensausgabe im Kindergarten standen oder chirurgische Eingriffe vornahmen. Wie viel Prozent unserer Beziehungen, Partnerschaften, Freundschaften entstehen auf der/über die Arbeit? Soziale Beziehungen entwickeln sich in dem Umfeld, in dem wir viel Lebenszeit verbringen, ohne zwanghaft nach der einen oder dem einen Ausschau zu halten. Eine Balance aus Erfüllung in der Arbeit und dem Zusammensein mit der Familie hinzubekommen, empfanden viele als Glück.

Ich kann meinen Selbstwert aus materiellem Besitz und Statussymbolen herleiten. Wichtigere Werte im Leben sind die Zuneigung, der Respekt, die Anerkennung, die ich im Rahmen meiner Sozialbeziehungen erfahre, wobei die Arbeit ein wichtiger Ort ist, solche zu gewinnen. Mein Selbstwertgefühl wird bestimmt, durch die Aufgaben, die ich erfülle und die Art und Weise wie ich dies tue, ob ich hierbei Zuspruch oder Ablehnung erfahre. Das gilt für den privaten, den familiellen Bereich, wie für den gesellschaftlichen Bereich und eben auch den Arbeitsbereich.

Wer nicht arbeitet, wird gesellschaftlich noch immer überwiegend als unbrauchbar befunden, als verschwendetes und damit wertloses Humankapital, ausgegrenzt, mit reduzierter gesellschaftlicher Teilhabe. Für viele ist Lohnarbeit ein wichtiger Daseinszweck, ein Beweis dafür, dass man Teil eines größeren Ganzen ist, ein funktionierendes Rädchen in der Gesellschaft, das einen vielleicht kleinen aber dennoch vorhandenen Wert für sie darstellt. Die Wertedistanz zu den Arbeitserweigerern, den Gläubigen einer work life balance der neuen, radikalen Art, könnte nicht größer sein. Hier geht ein Riss durch die Gesellschaft, dessen Auswirkungen sich bereits abzeichnen. Eine in der Leistungsgesellschaft verwurzelte Mehrheit fühlt sich durch Leistungsverweigerer, die Bezieher von Bürgergeld oder sonstigen gegenleistungsbefreiten Transfergeldern irritiert, um den gesellschaftlichen wie materiellen Lohn ihres Fleißes betrogen. Wozu all das redliche Bemühen, wenn die anderen ohne dergleichen das Geld nachgeschmissen bekommen? Da gerät etwas ins Rollen, dass mittelfristig eine wesentliche Errungenschaft demokratischer Gesellschaften beschädigen könnte: den Sozialstaat.

Natürlich gibt es die Lust auf Freizeit, aber erschreckend viele Menschen wissen wenig Erfüllendes damit anzufangen. Die Latte dafür, in der erlangten oder sich genommenen zusätzlichen freien Zeit wirklich glücklich zu sein, liegt sehr hoch.

Der Deutschen populärster Philosoph, Richard David Precht, hat in seinem Buch „Freiheit für alle: Das Ende der Arbeit wie wir sie kannten“, einmal mehr bewiesen, dass er gerne provoziert, durchaus auch gefällig formuliert, es bei der Reflexion aber bisweilen erkennbar hapert. Er nimmt die Oxford Studie, die zwischenzeitlich längst überholt ist, zum Anlass, das Ende der Arbeit zu verkünden und als probates Heilmittel das bedingungslose Grundeinkommen zu predigen. Die gerade für einen Philosophen wichtige Frage, wie eine Leistungsgesellschaft und arbeitszentrierte Kultur den Übergang in eine Freizeitgesellschaft bewältigen soll, wird aus meiner Sicht ziemlich naiv, geradezu beiläufig, beantwortet. Da wird ernsthaft das Bild eines goldenen Zeitalters entwickelt, in dem die Mehrzahl der Deutschen ihre Erfüllung etwa im

Bereich von Kunst und Kultur finden, sozusagen das Volk der Dichter und Denker wiederbeleben werde. Einige Zitate von Precht:

„Zumindest in Ländern wie Deutschland ist die Existenz der Bürger auch ohne Arbeit gesichert.“

„Seit es Arbeit gibt, ist das eigentliche Ziel ihre Abschaffung.“

„Etwas zu tun, sich in welcher Form auch immer auszuleben, gehört zur Natur des Menschen, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, nicht.“

Unser gesellschaftliches Betriebssystem beruht auf der Lohnarbeit. Fleiß, Verantwortung, Arbeits- und Leistungswillen sind hochgeschätzte Tugenden, Faulheit, die Weigerung, Verantwortung auch für andere zu übernehmen, gesellschaftlich noch überwiegend geächtet.

Eine Gesellschaft funktioniert nur, kann nur dann Sicherheit und Unterstützung für ihre Mitglieder bieten, wenn diese nach ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten an diesem Gemeinwohl **mitarbeiten**. Sie ist eine Arbeitsgesellschaft. Nur wenn die deutliche Mehrheit der Bürger mitarbeitet, entstehen auf der anderen Seite Ressourcen dafür, Kranken, Alten oder anderen in Not geratenen Bürgern staatliche Hilfe angedeihen zu lassen. Ohne Arbeitskultur auch kein Sozialstaat. Diese Prinzipien bilden die Grundlage des Gesellschaftsvertrages. Wenn sich eine Vielzahl von Bürgern der Verantwortung für die Mitarbeit in der Gemeinschaft verweigert, wird die Balance des Gesellschaftsvertrages gestört, was nicht zuletzt zur Unfinanzierbarkeit des Sozialstaats führen wird.

Die Entscheidung des einzelnen, sich der Belastung durch Arbeit ganz oder teilweise zu entziehen, berührt insoweit nicht nur sein persönliches Leben, seinen individuellen Sinn, sondern **eben auch** das Funktionieren der Gemeinschaft. Die Gemeinschaft kann nur so viel Wohlstand verteilen, wie ihre Mitglieder erarbeitet haben. Hieran ändern auch noch so viele Sondervermögen nichts.

Die Utopie einer Welt ohne Arbeit muss 2 elementare Probleme lösen:

1. Wie soll eine Gesellschaft finanziert werden, deren Mitglieder nichts erwirtschaften?
2. Wie soll eine Gesellschaft, die ihren Sinn und Erfolg weitgehend aus der gemeinsamen Arbeit bezogen hat, deren ersatzlosen Wegfall kompensieren?

Woher soll der durchschnittliche Bürger, der möglicherweise seinen persönlichen Sinn niemals hinterfragt hat, für den das „erkenne dich selbst“ allenfalls eine Inschrift auf dem Eingang eines antiken Tempels ist, zu einer gebotenen neuen Sinnggebung und deren Bewältigung gelangen? Die Mehrzahl wird eine eventuell ohnehin als unbefriedigend und belastend empfundene Arbeit durch ein Mehr an Unterhaltung und Konsum zu kompensieren versuchen. Das erfordert in der Regel finanzielle Mittel, die vorher erarbeitet sein wollen. Nur die wenigsten werden zu einer anspruchsvollen, hochwertigen Freizeitgestaltung, etwa im Bereich Kunst und Kultur befähigt sein. Eine Gesellschaft von Dichtern und Denkern ist eine Legende aber kein realistisches Rezept.

Muss ich in einer Welt ohne Arbeit 100 % meiner Lebenszeit anderweitig bestreiten, sind die Kreativität und die Fähigkeiten der meisten Menschen hoffnungslos überfordert, abgesehen davon, dass mehr Drogen, Konsum und Circenses größere finanzielle Mittel erfordern werden, als sie früher durch Lohnarbeit für deutlich weniger Freizeit erwirtschaftet werden mussten. Das bedingungslose Grundeinkommen ist Opium fürs Volk, eine Abwrackprämie für die in Zukunft nicht mehr Gebrauchten. Wer dies bezahlen soll und kann ist und bleibt unklar.

Die Welt ohne Arbeit ist keine Utopie, sondern eine Dystopie, eine Welt der Einfalt, der Drogen und des sich Verlierens in virtuellen Welten und Computerspielen, das Verschwinden des einzelnen im digitalen Nirwana. Wer sich Variationen hierzu anschauen möchte, dem seien die Verfilmungen von H.G. Wells „die Zeitmaschine“ aus den Jahren 1960 und 2002 oder Steven Spielbergs „Ready Player One“ aus 2018 anempfohlen. Zu der von H.G. Wells beschriebenen Rasse der Eloi:

„Mit all ihren Bedürfnissen und Wünschen perfekt erfüllt, sind die Eloi langsam, ausschweifend und naiv geworden. Sie werden als kleiner als der moderne Mensch beschrieben, mit schulterlangem lockigem Haar und untermenschlicher Intelligenz. Sie verrichten nicht viel Arbeit, außer sich zu ernähren, zu spielen und sich zu paaren und zeichnen sich durch Apathie aus.“

So schwer und belastend uns die Arbeit vorkommen mag, ihr Wegfall ist nicht das erträumte Rezept für persönliches und gesellschaftliches Glück. Gelungene Freizeit will erkannt und erarbeitet sein. Der ökonomische Sinn der gemeinsamen Arbeit in einer Leistungsgesellschaft und für ihren Wohlstand wird verdrängt. Das Schlaraffenland muss irgendwie auch ohne Schweiß und Mühsal möglich sein. Für die Rahmenbedingungen, insbesondere die wirtschaftlichen Ressourcen hat der Staat zu sorgen, wobei auch das Bewusstsein, wer der Staat eigentlich ist, dem hehren Ziel gerne geopfert wird.

Ich glaube, dass mein eigener Ruhestand trotz geduldiger mentaler Vorbereitung eine Herausforderung sein wird, weshalb ich mich ihm eher behutsam nähere. Jedenfalls irritiert es mich, wie einfältig ein Philosoph wie David Precht elementare Fragen nach Leben und Sinn abtut, die Bedeutung von Arbeit, gleichgültig ob bezahlt oder nicht, für den Sinn des Menschen als soziales Wesen, sein Selbstwertgefühl, als Glücksfaktor beiläufig abhakt, um sie durch ein staatliches Schmerzensgeld mit Namen bedingungsloses Grundeinkommen als ohne weiteres kompensierbar zu betrachten. Sollte er seine Utopie erleben, wird er sicherlich ein erfolgreiches Sachbuch über das Schicksal der Eloi nachlegen.